

---

STUDIA NAUK TEOLOGICZNYCH  
TOM 12 (2017)

---

DOI 10.24425/119342

KS. RAINER HANGLER  
Bad Hofgastein/Österreich

DIE MARIOLOGIE  
VON JOSEPH RATZINGER/PAPST EM. BENEDIKT XVI.  
EIN ÜBERBLICK<sup>1</sup>

1. EINLEITUNG

Im 20. Jahrhundert sind zwei geistesgeschichtlich prägende Strömungen in der Kirche auszumachen, die von ihren inhaltlichen Schwerpunkten her als liturgisch-biblisch-ökumenische und als marianische Bewegung bezeichnet werden. Zwischen ihnen besteht nach Ratzinger eine Auseinandersetzung, die sich bis in die erste Konzilshälfte hinein erstreckt<sup>2</sup>. In diesen Strömungen und ihrer Divergenz sieht er „für die Kirche von innen her die ‚Zeichen der Zeit‘“<sup>3</sup>, die in den Debatten zur Liturgiekonstitution, zur Kirchenlehre, und dort besonders in der Frage der Positionierung der Marienlehre, zur Offenbarung in der Verhältnisbestimmung von Schrift und Tradition, und zur Ökumene spannungsreich zutage traten. Ein Höhepunkt dieser Auseinandersetzungen ist für Ratzinger der 29. Oktober 1963, wo über die Stellung der Mariologie in den Konzilsdokumenten entschieden wurde. Die Abstimmung galt nicht nur einem theologischen Sachverhalt, sie führte dazu, „über Gewicht und Zuordnung der beiden Frömmigkeitslinien zu bestimmen und so die entscheidende Antwort auf die bestehende innere Lage der Kirche zu geben.“<sup>4</sup> Das Abstimmungsergebnis fiel bekanntermaßen zugunsten der ekklesiozentrischen Mariologie aus. Theologisch stimmt Ratzinger diesem Ergebnis zu, allerdings sieht er das in LG VIII Vorgezeichnete

---

<sup>1</sup> Diesem Beitrag liegt meine Dissertation zugrunde: R. Hangler, *Juble, Tochter Zion. Zur Mariologie von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI.*, in: *Ratzinger Studien*, Band 9, hg. im Auftrag des Institut Papst Benedikt XVI, Regensburg: Pustet 2016.

<sup>2</sup> Vgl. J. Ratzinger, *Erwägungen zur Stellung von Mariologie und Marienfrömmigkeit im Ganzen von Glaube und Theologie*, in: ders. H. U. von Balthasar, *Maria – Kirche im Ursprung*, Einsiedeln-Freiburg<sup>5</sup>: Johannes Verlag 2005, S. 16.

<sup>3</sup> Ebd., S. 16.

<sup>4</sup> Ebd., S. 16.

in der nachkonziliaren theologischen Arbeit noch zu wenig rezipiert<sup>5</sup>. Die liturgische Bewegung gab mit einem falsch verstandenen Traditionsbegriff das patristische Erbe auf, ein erweckter Biblizismus entwickelte sich „auf dem Hintergrund der modernen akademischen Situation von selbst zu Historismus“<sup>6</sup> und in der Folge zum Modernismus. Der Kollaps in der Mariologie nach dem Konzil vervollständigte sich für Ratzinger, als jene Konzilsväter, die bisher die marianische Frömmigkeit getragen hatten, sich nicht in der ekklesiozentrischen Sicht auf Maria einfanden und ihr fremd blieben.<sup>7</sup>

Doch welchen Weg geht Ratzinger, welche Stellung und Bedeutung misst er der Mutter Jesu in seiner Theologie bei? Von seinen biographischen Wurzeln als auch seiner liturgischen Prägung her weiß er sich beiden Seiten verpflichtet. Der vorliegende Beitrag bemüht sich, den Weg Ratzingers nachzuzeichnen: ein bibeltheologischer Teil mündet in das sogenannte „Mariologische Grundprinzip“ ein, das in ganz eigener Weise den Raum der Dogmatik zu öffnen vermag.

## 2. ALTTESTAMENTLICHE VORBILDER FÜR MARIA

Wenn im Alten Testament von Heilsereignissen und Verheißungen die Rede ist, stehen zumeist „die Väter als die eigentlichen Träger der Geschichte im Vordergrund“<sup>8</sup>. In der Bemühung, aus der alttestamentlich grundgelegten Theologie der Frau Verbindungslinien für die Gestalt Mariens aufzuspüren, stellt Ratzinger drei Frauenpaare vor, die eine eigene theologische Aussagekraft entwickeln. Sarah – Hagar (Gen 16; 21), Rachel – Lea (Gen 30) und Hanna – Peninna (1 Sam 1) haben gemeinsam, dass sich jedes Mal „Fruchtbare und Unfruchtbare gegenüber(stehen), wobei es zu einer merkwürdigen Überquerung der Wertungen kommt.“<sup>9</sup> Das archaische Denken vom Segen für die Fruchtbare und vom Fluch für die Unfruchtbare wird auf dem Hintergrund der Verheißung und dem Wirken Gottes in das Gegenteil verkehrt. Das Heil geschieht dort, wo zuerst das Unheil vordergründig erkennbar war: Die Unfruchtbare wird zur Gesegneten, die Fruchtbare tritt ins Gewöhnliche zurück und erleidet den Fluch der Verstoßung oder des Ungeliebt-Seins.<sup>10</sup> Ratzinger sieht diese Umkehrung erst in der paulinischen Theologie von der Geistgeburt vollends erhellt:

<sup>5</sup> Vgl. Ebd., S. 18.

<sup>6</sup> Ebd., S. 18.

<sup>7</sup> Vgl. Ebd., S. 19.

<sup>8</sup> J. Ratzinger, *Die Tochter Zion. Betrachtungen über den Marienglauben der Kirche*, Einsiedeln-Freiburg<sup>5</sup>: Johannes-Verlag 2007, S. 17.

<sup>9</sup> Ebd., S. 17.

<sup>10</sup> Vgl. J. Ratzinger, *Die Tochter Zion*, S. 17.

Der wahre Abrahamssohn ist nicht schon der, der physisch von ihm abstammt, sondern derjenige, der auf eine neue Weise über die bloße physische Geburt hinaus durch die Schöpferkraft des Verheißungswortes Gottes empfangen wird. Nicht schon das physische Leben als solches ist Reichtum, erst die Verheißung, die über dem Leben steht, macht das Leben vollends zum Leben (vgl. Röm 4; Gal 3,1-14; 4,21-31).<sup>11</sup>

Das Danklied der Hanna (1 Sam 2,1-10) lässt für Ratzinger bereits eine Theologie der Gnade erkennen, die, im Magnificat neu besungen, die künftige messianische Ordnung ankündigt: Es spricht von der neuen Bedeutung der ungesegnet-gesegneten Frauen, dem Aufstieg vom letzten Platz (Lk 14,10), dem Tausch der Plätze von Letzten und Ersten (Mk 10,31), der neuen Wertordnung der Bergpredigt (Mt 5-7), aber auch bereits von der Theologie der Jungfräulichkeit, wo irdische Unfruchtbarkeit zu wahrer Fruchtbarkeit gewandelt wird.<sup>12</sup>

In den beiden Rettergestalten Judit und Ester zeigt sich, dass die Ohnmacht des vertrauenden Menschen die Macht Gottes herabzieht, und die Frau damit weiterhin Leben ermöglicht, Trägerin des Lebens bleibt. Ratzinger bemerkt dazu, dass im Glauben und Denken Israels „die Frau zwar nicht als Priesterin, aber als Prophetin und als Richter-Retterin ... figuriert, womit ihr Spezifisches, der ihr zugewiesene Ort sich darstellt.“<sup>13</sup>

Nach der Vorstellung dieser großen mütterlichen Frauengestalten führt Ratzinger die aus den geschichtlichen, den novellistisch-theologischen und vor allem prophetischen Strängen gewundene alttestamentliche Theologie der Frau zu einer neuen, typologischen Sichtweise: „Israel selbst, das erwählte Volk, wird als Frau, als Jungfrau, als Geliebte, als Gattin, als Mutter zugleich ausgelegt. Die großen Frauen Israels repräsentieren, was dieses Volk selber ist.“<sup>14</sup> Die Lebensgeschichte und das Einzelschicksal dieser ausgewählten Frauengestalten werden zur Theologie des Gottesvolkes und darin zur Theologie des Bundes<sup>15</sup>. Damit sieht Ratzinger die Frau im Innersten dessen, was die Bundestheologie Israels ausmacht. Der Bundesgedanke selbst wird von einer ursprünglich mehr äußerlich-juridischen Struktur zu einer in den Kategorien von Ehe und ehelicher Liebe fassbaren Gestalt verlagert. Besonders der Prophet Hosea spricht in aufwühlenden Worten von der Liebe JHWHs zu seinem Volk (vgl. Hos 2,18-25; 11,1-11), der Abfall von der Reinheit des Bundes wird als Ehebruch angeprangert, doch Gott erweist ganz neu seine Macht in der Unzerstörbarkeit der Liebe zu seinem Volk.<sup>16</sup> Für Ratzinger gehört deswegen in die Gottesbeziehung Israels

<sup>11</sup> Ebd., S. 18.

<sup>12</sup> Vgl. Ebd., S. 18.

<sup>13</sup> Ebd., S. 19.

<sup>14</sup> Ebd., S. 20.

<sup>15</sup> Vgl. Ebd.

<sup>16</sup> Vgl. Ebd., S. 21.

nicht nur Gott, sondern auch Israel als Frau, und zwar als Jungfrau und Mutter zugleich.<sup>17</sup> Diese personalisierte, weibliche Sichtweise Israels findet nun eine menschliche Entsprechung in der Ehe zwischen Mann und Frau, auf der die Geschichte der Menschheit gründet und die Theologie in sich trägt, ja „überhaupt nur theologisch möglich und verständlich“<sup>18</sup> ist. Nicht eine Göttin ist das Gegenüber JHWHs, sondern „das erwählte Geschöpf, ... Israel, die Tochter Zion, die Frau“<sup>19</sup>. Ratzinger zieht daraus den Schluss, dass Schöpfungs-, Offenbarungs- und Bundestheologie im Alten Testament zutiefst mit der Gestalt der Frau verwoben sind, gleich ob sie als Mutter, Retterin oder unfruchtbare Fruchtbare auftritt, denn sie „drückt ... am reinsten und am tiefsten das aus, was Schöpfung ist und was Erwählung ist, was ‚Israel‘ als Volk Gottes ist“<sup>20</sup>. Durch diesen Prozess von Erwählt-Sein und Offenbarung Gottes wird letztlich das Wesen Gottes neu ansichtig.

In der abschließenden Betrachtung der Linie der Weisheit gesteht Ratzinger, dass er ursprünglich wegen seiner von der liturgischen Bewegung geprägten Theologie dem Gedanken, die „Weisheit“ im alttestamentlichen Kontext auf Maria hin zu lesen, kritisch und ablehnend gegenüber stand.<sup>21</sup> Doch mit der Zeit wandelte sich diese Distanz, weil sie „in Wirklichkeit das Spezifische der Weisheitstexte verkennt.“<sup>22</sup> In der Weisheit bildet sich die Urgestalt von Gottes schöpferischem Willen ab, aber auch die reine Antwort, die er findet<sup>23</sup>. Obwohl viele christologische Züge in den Weisheitstexten zu finden sind, muss berücksichtigt werden, dass die „Weisheit“ von der Grammatik her in den Grundsprachen der Bibel bewusst weiblich gewählt ist. Hinter der „Sophia“ erkennt Ratzinger die Frau, das Weibliche und damit „die Antwort, die aus dem göttlichen Ruf der Schöpfung und der Erwählung hervorkommt“<sup>24</sup>. Die ganze Dimension der „Weisheit“ findet er in dem Begriffspaar Anruf durch das Wort und Antwort aus der Schöpfung verwirklicht: „Die Sophia verweist auf den Logos, das Wort, das die Weisheit gründet, aber auch auf die frauliche Antwort, die die Weisheit aufnimmt und zur Frucht bringt.“<sup>25</sup> So beinhaltet die in der kirchlichen Liturgie auf Maria hin gelesene Sophiologie einen wichtigen Teil des Biblischen und damit auch des Christlichen.

<sup>17</sup> Vgl. Ebd., S. 21f.

<sup>18</sup> Ebd., S. 22.

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> Ebd., S. 22.

<sup>21</sup> Vgl. Ebd., S. 24.

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> Vgl. Ebd., S. 23.

<sup>24</sup> Ebd., S. 25.

<sup>25</sup> Ebd.

Obwohl die vorgestellten Linien offen bleiben, „wie alle anderen Linien des Alten Testaments“<sup>26</sup>, wurde dennoch sichtbar, dass die darin enthaltene Theologie der Frau wesentlich zu einem umfassenderen Verständnis alttestamentlicher Texte und Zusammenhänge beiträgt. Das schöpfungsbestimmte Zueinander von Mann und Frau, das die Ehe als Abbild des Bundes aufwertet, die Mütter- und Rettergestalten, in deren Lebensgeschichte sich nicht nur ein verändertes Gefüge von Werten und Gewichtungen, sondern auch die Macht Gottes neu abzeichnet, das für die Theologie des Bundes in der Tochter Zion erkenntliche Gegenüber Gottes und schließlich die Sophiologie erhalten, wenn sie in entsprechender Richtung gelesen werden, im Neuen Testament ihre endgültige Bedeutung. Es ist Maria, die „selbst als der wahre heilige Rest, als die wirkliche Tochter Zion bezeichnet wird und die darin Mutter des Erlösers, ja Mutter Gottes wird“<sup>27</sup>. Wenn die Hoffnung Israels in Jesus Christus das konkrete, greifbare, personhafte Gegenüber als Erfüllung erhält,

tritt auch die Gestalt der Frau, bisher nur typologisch in Israel gesehen und freilich in den großen Frauen Israels vorläufig personalisiert, mit Namen und als personale Zusammenfassung des Prinzips Frau hervor, so, dass das Prinzip nur in der Person wirklich ist, aber die Person gerade als Einzelne immer über sich auf das Umfassende hinausweist, das sie trägt und darstellt: Maria.<sup>28</sup>

Das typologisch Erfasste ist in Maria Person, die wiederum über sich selbst hinaus auf das Größere hinweist. Das Marianische aus dem Raum der Heiligen Schrift entfernen würde bedeuten, ein Sinngefüge zu verlieren und die Schöpfung, die Wirksamkeit der Gnade und den zu Antwort und Mitwirkung befähigten Menschen zu negieren. In diesem Sinn fließen in der Mariologie Aspekte der Schöpfungs- und der Gnadentheologie, der Christologie und der Ekklesiologie, aber auch der Anthropologie und letztlich der Eschatologie mit ein.

### 3. DAS URSPRÜNGLICHE JA MARIENS ALS GRUNDKATEGORIE DER MARIOLOGIE

Vom dogmengeschichtlichen Befund her ist für Ratzinger unbestritten, dass „die Aussagen über Maria zunächst von der Christologie her notwendig wurden und sich in ihrem Gefüge entwickelt haben“<sup>29</sup>, es darf aber nicht übersehen wer-

<sup>26</sup> Ebd., S. 22.

<sup>27</sup> Ebd., S. 23.

<sup>28</sup> Ebd., S. 26.

<sup>29</sup> J. Ratzinger, *Erwägungen zur Stellung von Mariologie und Marienfrömmigkeit*, S. 22.

den, dass sich in diesem Zuge „keine Mariologie bildete und bilden konnte, sondern Explikation der Christologie blieb“<sup>30</sup>. Eine solche Form der Mariologie vertritt M. Schmaus, der Maria rein „durch ihr Verhältnis zu Christus bestimmt“<sup>31</sup> sieht. Schmaus erkennt die Mutter Jesu als heilsgeschichtliche Schaltstelle,

an der Gott nach langen Vorbereitungen den Überschritt aus seiner himmlischen Vorbehaltenheit in unsere Welt machte, um in ihr nicht mehr bloß als Waltender, Wirkender und Erhaltender gegenwärtig zu sein, sondern als Handelnder, dem der Mensch in der Freiheit der Hingabe begegnet.<sup>32</sup>

Alle Aussagen über Maria haben bei Schmaus nur Gültigkeit im Licht Christi, denn die Konzilsentscheidungen von Ephesus und Chalzedon zur Christologie liefen immer parallel mit der Klärung der Stellung Mariens einher.

Ratzinger greift für seine Mariologie jene theologische Linie auf, die auch auf dem Zweiten Vatikanum durch die Einfügung der Marienlehre in die Kirchenkonstitution *Lumen gentium* verfolgt wurde, was er aus systematischer als auch gesamtgeschichtlicher Perspektive für richtig hält.<sup>33</sup> Auf der Ekklesiologie aufbauend erhält der mariologische Ansatz eine gewisse Eigenständigkeit, wie sie die Lehre von der Kirche – bei aller Abhängigkeit – gegenüber der Christologie bereits besitzt, denn „die Kirche wird nicht einfach Christus, sie bleibt die Magd, die er liebend zur Braut erhebt“<sup>34</sup>. So setzen seine Erwägungen zu Maria bei den Kirchenvätern an, die „in der Ekklesiologie die ganze Mariologie vorentworfen (haben), freilich ohne den Namen der Mutter des Herrn zu nennen.“<sup>35</sup> In den Begriffen *Virgo Ecclesia*, *Mater Ecclesia*, *Ecclesia immaculata* und *assumpta* klingt bereits all das an, was später in der Mariologie ausgeformt wurde.<sup>36</sup> Um der Mariologie in der Theologie einen eigenen Platz zu verleihen, hält Ratzinger den Zusammenfluss dieser „namenlosen, aber personal gestalteten Ekklesiologie mit den in der Christologie vorbereiteten Aussagen über Maria“<sup>37</sup> für notwendig. Die innere Verwobenheit erst – Ratzinger spricht dabei von Maria als „Nexus mysteriorum“<sup>38</sup> – ermöglicht eine eigenständige Rede von der Mutter des Herrn.

Die Durchdringung des christologischen Ansatzes der Marienlehre von der Ekklesiologie, die mit Bernhard v. Clairvaux einsetzte, will aber noch erweitert

<sup>30</sup> Ebd.

<sup>31</sup> M. Schmaus, *Katholische Dogmatik 5: Mariologie*, München: Max Hueber 1955, S. 4.

<sup>32</sup> Ebd., S. 4.

<sup>33</sup> Vgl. J. Ratzinger, *Erwägungen zur Stellung von Mariologie und Marienfrömmigkeit*, S. 22.

<sup>34</sup> J. Ratzinger, *Gesammelte Schriften (JRGs), Band 8/1, Kirche – Zeichen unter den Völkern. Schriften zur Ekklesiologie und Ökumene*, hg. von G. L. Müller in Verbindung mit dem Institut Papst Benedikt XVI, Regensburg, Freiburg: Herder 2010, S. 237.

<sup>35</sup> J. Ratzinger, *Erwägungen zur Stellung von Mariologie und Marienfrömmigkeit*, S. 22.

<sup>36</sup> Vgl. Ebd.

<sup>37</sup> Ebd., S. 22f.

<sup>38</sup> Vgl. Ebd., S. 23.

werden, denn Christus und seine Kirche stehen sich ja gegenüber wie Bräutigam und Braut, wie Haupt und Leib. Dieses bräutliche Verhältnis überschreitet Maria, weil sie „zu Christus zunächst nicht als Braut, sondern als Mutter steht.“<sup>39</sup> Dort ordnet Ratzinger auch den Titel „Mutter der Kirche“ ein, der „das Übersteigen des ekklesiologischen Rahmens in der Marienlehre und zugleich ihre Zuordnung auf ihn“<sup>40</sup> ausdrückt.

Für Ratzinger ist die biologische Mutterschaft Mariens nicht letzter Grund für ihre Beziehung zur Kirche als deren Abbild, es würden dadurch Seins- und Erkenntnisordnung ungebührlich vereinfacht werden.<sup>41</sup> Außerdem werfen die Schriftstellen Mk 3,33-35<sup>42</sup> und Lk 11,27f.<sup>43</sup> die Frage auf, „ob denn die leibliche Mutterschaft überhaupt theologisch bedeutsam sei.“<sup>44</sup> Erst ein heilsgeschichtlicher Ansatz, wie er bei den Kirchenvätern angedacht ist, führt die Linie fruchtbar weiter. Der Weg Gottes mit den Menschen, die Heilsgeschichte, kann in dem Wort „Christus und seine Kirche“ zusammengefasst werden. Diese Beziehung bildet die hermeneutische Mitte der Heiligen Schrift. Sie gibt den Ort vor, „an dem Marias Mutterschaft als letzte personale Konkretisierung von Kirche bedeutsam wird“<sup>45</sup>. Das Ja, das Maria zum Engel und damit zu Gott spricht, wird zum Knotenpunkt des heilsgeschichtlichen Grundthemas „Christus und seine Kirche“: „Maria ist in dem Augenblick ihres Ja Israel in Person, die Kirche in Person und als Person“<sup>46</sup>. Das Ja Mariens ist „Verwirklichung des tiefsten geistigen Gehaltes des Bundes ... , den Gott mit Israel schließen wollte“<sup>47</sup>. Es wird nicht nur in ihre eigene Existenz, in ihren individuell geschlossenen Raum hineingesprochen, sondern macht in ihrer Person konkret, was Kirche ist. Das Fiat lässt sie Mutter des Herrn werden, der in ihr Menschengestalt annimmt. Das biologische Geschehen der Empfängnis folgt dem Ja und wird damit auch zu einer theologischen Wirklichkeit. Gott, der unter seinem Volk wohnen möchte, lässt sich in seinem Herabsteigen, in seiner Menschwerdung an einem konkreten Ort, dem Schoß der Jungfrau von Nazareth, umfassen und eingrenzen.

Ratzinger nennt die Mutterschaft Mariens ein „factum“ und ihre Darstellung als Kirche „mysterium facti“, also eine „Tatsache und de(n) ihr Bedeu-

<sup>39</sup> Ebd.

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> Vgl. Ebd.

<sup>42</sup> Mk 3,33-35: „Er erwiderte: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? Und er blicke auf die Menschen, die im Kreis um ihn herumsaßen, und sagte: Das hier sind meine Mutter und meine Brüder. Wer den Willen Gottes erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter“.

<sup>43</sup> Lk 11,27f.: „Als er das sagte, rief eine Frau aus der Menge ihm zu: Selig, die Frau, deren Leib dich getragen und deren Brust dich genährt hat. Er aber erwiderte: Selig sind vielmehr die, die das Wort Gottes hören und es befolgen“.

<sup>44</sup> J. Ratzinger, *Erwägungen zur Stellung von Mariologie und Marienfrömmigkeit*, S. 23.

<sup>45</sup> Ebd., S. 24.

<sup>46</sup> Ebd.

<sup>47</sup> Ebd.

tung gebende(n) Sinn.<sup>48</sup> Sie gehören untrennbar zusammen und sind aufeinander hingeordnet. Die Mariologie baut sich „nur aus dem in der Hermeneutik des Glaubens verstandenen Faktum“<sup>49</sup> auf, sie bewegt sich „in der Ganzheit des Grundgefüges von Christus und Kirche“<sup>50</sup>.

So fließen bei Joseph Ratzinger aus dem Ja Mariens alle theologischen Elemente der Mariologie hervor, die zutiefst verbunden sind mit der Christologie und der Ekklesiologie. Es drückt aus, was Kern der Heilsgeschichte ist und überschreitet sie. Das Ja geht nämlich der Menschwerdung voraus und macht sichtbar, dass es in der Person Mariens eine Kirche vor der Kirche gibt. Zudem wird deutlich, dass Gott nicht der Allein-Wirkende in der Geschichte ist. Es kommt „die Realität des Geschöpfes in den Blick ..., das zur freien Antwort berufen und befähigt ist.“<sup>51</sup> Maria stellt die Schöpfung dar, die in Freiheit dem Schöpfer antworten soll und sich deswegen nicht auflöst, sondern zur Vollendung geführt wird.<sup>52</sup>

Das Ja Mariens schafft aus der Begrenzung ihrer historischen Existenz die personale Konkretisierung dessen, was Israel und die Kirche sind. Der Glaube, der dieses Ja trägt, führt zu einer Glaubens-Mutterschaft und ist für die Kirche so das Urbild und Vorbild. Damit wird Maria neu zugänglich und kann weder als rein historische Gestalt im Dunkel der Vergangenheit verloren gehen, noch als die Unerreichbare jeder Annäherung entrückt werden. Ratzinger stellt sie auf unsere Seite und sieht sie als die Verwirklichung dessen, was wir einmal sein sollen, was an uns allen geschehen muss, ja, als Urbild dessen, was christliches Dasein bedeutet.

#### 4. MARIA ALS TYPUS DES GLAUBENDEN ISRAEL

Ein zweites Wesenselement der Mariologie Ratzingers, das die vorigen Ausführungen aufgreift und vertieft, wird in der Beziehung Mariens zum glaubenden Israel auf dem Hintergrund des Engelsgrußes sichtbar. Diese Betrachtungsweise geht davon aus und setzt voraus, dass eine Einheit zwischen Altem und Neuem Testament besteht, denn „Maria ist ganz Jüdin, ganz Kind Israels, des Alten Bundes und eben damit Kind des Bundes überhaupt, ganz Christin:

---

<sup>48</sup> Ebd.

<sup>49</sup> Ebd.

<sup>50</sup> Ebd.

<sup>51</sup> Ebd., S. 25.

<sup>52</sup> Vgl. Ebd.



Mutter des Wortes.<sup>53</sup> Sie ist „der Neue Bund im Alten Bund, ja, *als* Alter Bund, als Israel“<sup>54</sup>.

In einer Gegenüberstellung von Zeph 3,14-17 und Lk 1,28-33 zeigt Ratzinger, dass Israel die Verheißung trägt, Gott werde unter ihm wohnen. Zephania, und mit ihm auch Joel 2,21, Sach 9,9 und Klgl 4,21, dürfen das „Freue dich“ als Ankündigung des Kommens des Messias aussprechen, ein Wort, das bei Lk 1,38 übernommen wird, um anzuzeigen, „dass Gott sie (Maria) und in ihr das wartende Israel, die Menschheit grüßt“<sup>55</sup>. Das Gespräch Mariens mit dem Engel macht für Ratzinger zwei Dinge konkret: Das Wort, das der Prophet ursprünglich tröstend an das Volk Israel, die Tochter Zion, richtet, gilt nun Maria: „Sie ist in Person das wahre Zion, auf das sich die Hoffnungen in allen Verwüstungen der Geschichte gerichtet haben.“<sup>56</sup> Sie darf wirklich Tochter Zion genannt werden, weil sie Gott die vollgültige Antwort gibt und in ihrer Person Antwort geworden ist. Deshalb ist Maria „das wahre Israel, in dem Alter und Neuer Bund, Israel und Kirche trennungslos eins sind“<sup>57</sup>. Als Zweites „wird Jesus, den Maria gebären darf, mit Jahwe, dem lebendigen Gott gleichgesetzt.“<sup>58</sup> Das Kommen und Einwohnen Gottes geschieht dann in Jesus, dessen Name auf die verheißene Rettung bereits verweist. „Maria ist das ‚Volk Gottes‘, das Frucht trägt aus Gottes gnädiger Macht.“<sup>59</sup>

Die Darstellungsmethode, wie sie im Blick auf die Verbindungslinie Maria und Zion von Ratzinger angewendet wird, ist mehr als nur eine historisch-typologische Konstruktion. Sie übersteigt das Verheißungs-Erfüllungs-Schema und verweist auf die Identifikation Mariens mit dem, „was über die ecclesia in der Bibel gesagt wird“<sup>60</sup>. Sie ist identisch mit dem bräutlichen Gottesvolk, sie zeigt, „was die Kirche ist und sein soll“<sup>61</sup>. In ihrem Durchwohnt-Sein von Gott steht sie „ganz im Maß Christi und Gottes“<sup>62</sup>. Ratzingers Sicht von Israel und der Kirche beginnt darum in der Mariologie: „Wozu anders sollte ecclesia da sein als dafür, Gott Wohnung zu werden in der Welt?“<sup>63</sup> Über die Mariologie wird sichtbar, dass Ratzinger nicht eine institutionen-theoretische Sicht von Kirche, sondern eine personalisierte Ekklesiologie vertritt, denn Gott handelt nicht mit Abstrakta<sup>64</sup>.

<sup>53</sup> J. Ratzinger, *Die Tochter Zion*, S. 64.

<sup>54</sup> Ebd., S. 64.

<sup>55</sup> J. Ratzinger, „*Du bist voll der Gnade*“. *Elemente biblischer Marienfrömmigkeit*, in: J. Ratzinger, *Erwägungen zur Stellung von Mariologie und Marienfrömmigkeit*, S. 56.

<sup>56</sup> J. Ratzinger, *Die Tochter Zion*, S. 41.

<sup>57</sup> Ebd., S. 41.

<sup>58</sup> J. Ratzinger, *Erwägungen zur Stellung von Mariologie und Marienfrömmigkeit*, S. 56.

<sup>59</sup> J. Ratzinger, *Die Tochter Zion*, S. 41.

<sup>60</sup> J. Ratzinger, *Erwägungen zur Stellung von Mariologie und Marienfrömmigkeit*, S. 57.

<sup>61</sup> Ebd.

<sup>62</sup> Ebd.

<sup>63</sup> Ebd.

<sup>64</sup> Vgl. Ebd.

Er (Gott) ist Person, und die Kirche ist Person. Je mehr wir, jeder einzeln, Person werden, Person im Sinn der Bewohnbarkeit für Gott, Tochter Zion, desto mehr werden wir eins, und desto mehr sind wir Kirche, desto mehr ist die Kirche sie selbst.<sup>65</sup>

## 5. DOGMATISCHE MARIOLOGIE

### 5.1. HINFÜHRUNG

Im bisher Dargelegten wird erkennbar, in welche Richtung sich Ratzingers Grundansatz bewegt: Seine Mariologie ist ein Stück theologische Auslegung der Heiligen Schrift, ist angewandte Typologie. Grundvoraussetzung dafür ist die Einheit der beiden Testamente, der „Zusammenklang der einen Geschichte Gottes in der Differenz der unterschiedlichen äußeren Geschichten“<sup>66</sup>. Nicht Willkür liegt dieser Art von Schriftauslegung bzw. Schriftentfaltung zugrunde, es ist ein Beispiel echter Typologie. Mit ihr nähert er sich jenen Lehraussagen, die in der Heiligen Schrift nicht wie die Jungfräulichkeit Mariens und die Gottesmutter-schaft Erwähnung finden. Es ist auch schwierig, die Lehrsätze in der jetzigen Form bei den Vätern herauslesen und nachweisen zu wollen, denn die typologische Erfassung Mariens als Kirche durchlebte einen Entwicklungsweg. Die Prinzipien, obwohl bereits vorhanden, mussten noch gehoben und zur Entfaltung gebracht werden. Ob die typologischen Aussagen nun tatsächlich auf Maria anwendbar sind und wie weit sie reichen dürfen, entscheidet die Kirche, der einzelne Theologe zeigt auf, ob eine solche Anwendung vom Prinzip her möglich ist. Die Kirche schafft keinen Schriftsinn, sie kann das Gegebene nur bestätigen und abgrenzen. So wird die Möglichkeit vorgelegt, den beiden jüngsten lehr- amtlichen Aussagen der Mariologie, Unbefleckte Empfängnis Mariens und ihre Aufnahme mit Leib und Seele in den Himmel, auf diesem Weg zu begegnen.

### 5.2. DOGMATISCHE ZUGÄNGE ÜBER DAS MARIOLOGISCHE GRUNDPRINZIP

Ratzingers Annäherung an die marianischen Dogmen bewegt sich zuerst in den Bahnen der klassischen Theologie. In einer vorliegenden Hörermitschrift

<sup>65</sup> Ebd.

<sup>66</sup> J. Ratzinger, *Die Tochter Zion*, S. 30.

aus dem Jahr 1957<sup>67</sup>, die zwar nur als Quelle zweiter Ordnung dient, aber, und das wurde von mir nachgewiesen, als einzigartiges Dokument seines ersten theologisch-systematischen Arbeitens in der Mariologie angesehen werden darf, wird das immer jeweilige Dogma nach dessen Erklärung in seiner patristisch-lehramtlichen Dimension vorgestellt und danach auf den biblischen Gehalt hin befragt, spekulative Erwägungen schließen jeweils die Ausführungen und vermitteln seine persönliche theologische Sichtweise. Die anderen Veröffentlichungen zur Mutter Jesu sind hauptsächlich als bibeltheologische Betrachtungen anzusehen, die in den Raum der Dogmatik hineingreifen. Es werden dabei Grundlinien und Grundproblematiken aufgezeigt, die zwar dogmatische Fragen berühren, sie aber nicht systematisch verarbeiten. Bei meinem Arbeiten konnte ich noch einen dritten Strang in Ratzingers Betrachtungen zu Maria ausmachen, der spirituelle Aspekte berührt. Damit werden in seiner Mariologie patristisch geprägte bibeltheologische Ansätze mit dogmatischen Fragen und spirituellen Komponenten in Beziehung gebracht.

Die **Gottesmutterschaft Mariens** als grundlegenden Lehrsatz der Mariologie sieht Ratzinger in Verbindung mit den Aussagen der Christologie. Dem Titel „Gottesmutter“ stimmt er bedingungslos zu, er gebührt ihr ja, „weil der Mensch, den sie geboren hat, ganz Mensch und ganz Gott ist und die beiden Naturen in seiner Person geeint“<sup>68</sup> sind. Ratzinger ist es wichtig, die „Menschlichkeit des Gott-Menschen“<sup>69</sup> prägnant herauszustellen, denn

das Göttliche hat sich ... so real dem Menschen geeint, dass es an keiner Schwelle des Menschseins Halt macht, sondern eben dies Menschsein in seiner Ganzheit, föhlich auch als Leibliches durchdringt.<sup>70</sup>

Wegen dieser Einheit reicht Mariens Mutterschaft in das Geheimnis der Inkarnation hinein, der christologische Satz von der Menschwerdung berührt die Mariologie und umgekehrt, die Rede von Maria ruht auf einer christologischen Basis; gleichzeitig wird „in der Mariologie die Christologie verteidigt“<sup>71</sup>. Für ein umfassendes Verständnis des Zentralgeheimnisses des Christlichen muss damit nicht nur von Jesus Christus als dem Sohn Gottes gesprochen werden, sondern auch von jener Frau, die ihn geboren hat.<sup>72</sup>

Das Dogma liest Ratzinger – zusammen mit den Aussagen zur Jungfräulichkeit Mariens – zudem in der „alttestamentlichen Verschränkung von gesegnet

<sup>67</sup> J. Ratzinger, *Mariologie. Vorlesung von Prof. Dr. Joseph Ratzinger, Skriptum geschrieben von Johannes Harrer*, II. theol. Kurs, Freising 1957 (weiter: VoM).

<sup>68</sup> R. Radlbeck-Ossmann, *Gottesmutterschaft Mariens*, in: NLKD, hg. von W. Beinert, B. Stubenrauch, Freiburg: Herder 2012, S. 299.

<sup>69</sup> J. Ratzinger, *Die Tochter Zion*, S. 32.

<sup>70</sup> Ebd., S. 33.

<sup>71</sup> Ebd., S. 34.

<sup>72</sup> Vgl. dazu auch Radlbeck-Ossmann, *Gottesmutterschaft Mariens*, in: NLKD, S. 301.

und ungesegnet, fruchtbar und unfruchtbar als bleibende(r) Sinngestalt<sup>73</sup>. Der Verzicht der Jungfräulichkeit wird in Maria zur Fruchtbarkeit und erweist einen Gott, „der in Schöpfung und Erlösung den Menschen sucht und segnet.“<sup>74</sup> Das Geschehen der Empfängnis des Sohnes Gottes steht in der alttestamentlichen Linie der Schechina, der Heimsuchung Gottes: Gott kündigt an, bei seinem Volk wohnen zu wollen (vgl. z. B. Zef 3,14), durch ihre zustimmende Glaubensbereitschaft im Ja personifiziert Maria das Volk Israel, die Kirche, das wahre Zion, „das Frucht trägt aus Gottes gnädiger Macht.“<sup>75</sup> Die lukanische Verkündigungsszene gibt zu dieser Sichtweise Anlass, denn zum einen verweist das „Freue dich!“ im Engelsgruß auf ihre Stellung als Tochter Zion, zum anderen verweist das Wort von der Überschattung auf den Schöpfergeist in Gen 1,2, der in Maria eine Neuschöpfung bewirken wird, sowie auf die Kulttheologie Israels, wo die den Tempel überschattende Wolke die Gegenwart Gottes anzeigt. „Maria erscheint als das heilige Zelt, über dem Gottes verborgene Gegenwart sichtbar wird.“<sup>76</sup> Das Dogma der Gottesmutterchaft von der Schechina und vom Glaubensakt Mariens her zu lesen, ist sicherlich bedenkenswert.

Mit dem Titel Gottesgebärerin geht seit dem Zweiten Konzil von Konstantinopel (553) auch der der **immerwährenden Jungfrau** einher, er prägt die lehramtlichen Äußerungen der nachfolgenden Zeit.<sup>77</sup> Ratzinger greift dieses Titelpaar in der bereits erwähnten alttestamentlichen Verschränkung auf. Die Jungfrauengeburt ist für ihn ein Faktum, eine „reale Tatsache der Geschichte“<sup>78</sup> und wird von ihm auf verschiedenen Ebenen verteidigt: Die biblische Überlieferung trägt einen „besonders gesicherten Kern“<sup>79</sup>, religionsgeschichtlich-mythologische Parallelen können kaum herangezogen werden und berühren, wenn überhaupt, nur peripher die christliche Aussage<sup>80</sup>, insgesamt meint das Dogma einen Gott, der am Menschen handelt und einen neuen Anfang setzt.<sup>81</sup> Christologisch gesehen wird die Singularität der Inkarnation ausgesagt, „eine neue Menschwer-

<sup>73</sup> Ebd., S. 34.

<sup>74</sup> Ebd.

<sup>75</sup> Ebd., S. 41.

<sup>76</sup> Ebd., S. 42.

<sup>77</sup> Vgl. R. Radlbeck-Ossmann, *Jungfräuliche Empfängnis/Jungfrauschaft Marias*, in: NLKD, S. 380f.

<sup>78</sup> J. Ratzinger, *Die Tochter Zion*, S. 51. Die „Faktizität“ der Jungfräulichkeit Mariens begründet Ratzinger nicht auf biologischem Weg im Sinn einer medizinischen Nachprüfung der *virgo intacta*, er erklärt sie theo-logisch: Die in Maria erfolgte Neuschöpfung zeugt als Mitte des Neuen Testaments von einem Gott, der der Schöpfer geblieben ist. (Vgl. J. Ratzinger, *Die Tochter Zion*, S. 59.)

<sup>79</sup> VoM, S. 9.

<sup>80</sup> Vgl. VoM, S. 11 und J. Ratzinger, *Die Tochter Zion*, S. 55.

<sup>81</sup> Vgl. J. Ratzinger, *Die Tochter Zion*, S. 46f. und: JRGS 4, *Einführung in das Christentum. Bekenntnis-Taufe-Nachfolge*, Freiburg: Herder 2014, S. 261.

dung beginnt mit ihm.<sup>82</sup> Weil nun Gott im Fleisch kommt, verweist die Geburt aus der Jungfrau auf das Sohn – Vater Verhältnis Jesu, in der irdisch-vaterlosen Geburt ist der Ursprung für das „Abba – Mein Vater“ eingeschlossen.<sup>83</sup> Dazu erkennt Ratzinger eine anthropologische Komponente, die für ihn grundlegend ist: Es darf keine Trennung von geistigem Sinn und biologischem Ereignis als symbolisches Ausdrucksmittel hinsichtlich der Jungfrauengeburt erfolgen, es muss vielmehr von „der Geistigkeit des Biologischen und von der Leibhaftigkeit des Geistigen und Göttlichen“<sup>84</sup> gesprochen werden. An der Jungfrauengeburt sieht Ratzinger zudem die zentrale Frage nach Gott und seinem Verhältnis zur Welt aufgehängt, nämlich, ob er sie erreichen und in sie hineinwirken kann.<sup>85</sup>

Der dogmatischen Aussage zur **Unbefleckten Empfängnis** nähert sich Ratzinger auf einem Weg, der aus „der Antithetik altes – neues Israel schöpft und in diesem Sinn typologisch entwickelte Ekklesiologie“<sup>86</sup> ist. Dazu geht er von der Personalisierung Mariens als Israel und Kirche aus, Vollzugsort dafür ist das grundlegende Ja. Dieser Schritt der legitimen typologischen Identifikation Maria – Israel – Kirche wird wieder über die „lukanische Gleichsetzung der wahren Tochter Zion mit der hörend-glaubenden Jungfrau“<sup>87</sup> möglich. Mit K. Rahner macht Ratzinger die Bewahrung vor der Erbsünde nicht an einem definierten Zeitpunkt fest,<sup>88</sup> er erklärt sie aus einem Beziehungszusammenhang zwischen Gott und Mensch. Durch seine Definition von Erbsünde, die in einer Relati-onsstörung Gott – Mensch besteht, erscheint Maria als jene, die ganz positive Antwort Gott gegenüber geworden ist und in das relationale Gefüge keine Widersprüchlichkeit hineingetragen hat. Weil für Ratzinger auch Gnade relational zu verstehen ist, konnte diese fließen und ihre ganze Wirksamkeit entfalten. In diesem Dogma wird keine Eigenleistung Mariens ausgesagt, sondern ihre bedingungslose Enteignung als Übereignung im positiven Antwortgeben: „Gnade als Enteignung wird zu Antwort als Übereignung.“<sup>89</sup> „Die einzigartige Gnade“, von der „Ineffabilis Deus“ spricht (vgl. DH 2803), besteht für Ratzinger darin, dass sie „mächtig genug war, um Antwort zu wecken“<sup>90</sup>.

Bei der **Aufnahme Mariens mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit** spricht man nicht von ascensio bzw. resurrectio, was ein aktives Geschehen bezeichnet und nur für Christus gilt, sondern von assumptio als einer passiven Form, welche zum Ausdruck bringt, „dass Gott an Maria gehandelt

<sup>82</sup> J. Ratzinger, *Die Tochter Zion*, S. 47.

<sup>83</sup> Vgl. JRGS 4, S. 253f.

<sup>84</sup> J. Ratzinger, *Die Tochter Zion*, S. 51.

<sup>85</sup> Vgl. Ebd., S. 59f.

<sup>86</sup> Ebd., S. 67.

<sup>87</sup> Ebd., S. 68.

<sup>88</sup> Vgl. Ebd.

<sup>89</sup> Ebd., S. 70.

<sup>90</sup> Ebd.

hat<sup>91</sup>, was auch Ratzinger in „Tochter Zion“ betont<sup>92</sup>. Für ihn bedeutet der Inhalt des Dogmas von der Aufnahme in den Himmel höchsten Akt der Verehrung Mariens, von der ausgesagt wird, dass sie lebt und angekommen ist. Es ist die höchste Stufe der Kanonisation, in der Maria das „Heilig“ „im strengsten Sinn zuerkannt wird, nämlich in der Bedeutung: ganz und ungeteilt in der eschatologischen Vollendung.“<sup>93</sup> Diese Formel sieht Ratzinger berechtigt, „weil dieser Name – Maria – für die Kirche selber steht, für ihr endgültiges Gerettetsein.“<sup>94</sup> Damit drückt er aus, dass diese Vollendung nicht nur singular Privileg Mariens ist, sondern als Verheißung über all jenen steht, die in Christus sind.<sup>95</sup> Diesen Gedanken verbindet Ratzinger mit der Taufe, deren innerer Gehalt bereits im Glauben Mariens wesenhaft zu finden ist, weshalb „die ganz Getaufte ... als persönliche Wirklichkeit der wahren Kirche zugleich die nicht bloß versprochene, sondern leibhaftige Heilsgewissheit der Kirche“<sup>96</sup> darstellt. So ist Maria „Zeichen der sicheren Hoffnung und des Trostes für das wandernde Gottesvolk“ (LG 68).

## 6. ABSCHLUSS

Insgesamt fügt sich die Mariologie von Joseph Ratzinger nahtlos in die Lehre der Kirche über die Mutter Jesu ein. Seine Mariologie beinhaltet ein christliches Grundverständnis vom Menschen, von der Gnade und von der Kirche. Sie geht vom Ja Mariens als Grundkategorie aus und wird als Knotenpunkt für die Christologie, Ekklesiologie und Gnadenlehre erkannt und macht konkret, was in der Relationalität der Trinitätslehre beginnt und sich im Menschen abbildet. Über die typologische Betrachtungsweise wird die Zuordnung von Kirche und Maria gefunden, Maria als wahre Tochter Zion ist Israel, die Kirche als Person und in Person. Die personale Konzeption von Kirche lässt den vordergründig sichtbaren Aspekt des Institutionellen hinter sich und ermöglicht ein Neuverständnis von dem, was Kirche im Tiefsten ist. Nicht Struktur, Aktion sind die Mitte, sondern die Mutterschaft und die bräutliche Liebe.<sup>97</sup> Über Maria findet Ratzinger den Weg der Kirche: „Verschmelzung des Geschöpfs mit seinem Herrn in der

<sup>91</sup> R. Radlbeck-Ossmann, *Aufnahme Marias in die Herrlichkeit Gottes*, in: NLKD, S. 88.

<sup>92</sup> Vgl. J. Ratzinger, *Die Tochter Zion*, S. 73.

<sup>93</sup> Ebd., S. 74f.

<sup>94</sup> Ebd., S. 77.

<sup>95</sup> Vgl. dazu auch Radlbeck-Ossmann, *Aufnahme Marias in die Herrlichkeit Gottes*, in: NLKD, S. 90.

<sup>96</sup> J. Ratzinger, *Die Tochter Zion*, S. 81.

<sup>97</sup> Vgl. J. Ratzinger, *Erwägungen zur Stellung von Mariologie und Marienfrömmigkeit*, S. 20.

bräutlichen Liebe, in der sich ihre Hoffnung auf Vergöttlichung durch den Weg des Glaubens erfüllt.<sup>98</sup>

Die marianischen Dogmen leitet Ratzinger nicht aus Einzeltexten des Neuen Testaments her, er verbindet sie mit verschiedenen Linien aus dem Alten Testament, die er in Maria als der Glaubenden einmünden lässt. Dieser Zusammenfluss stützt seine typologische Methode der Auslegung der Heiligen Schrift, denn „der Glaube der Kirche (sieht) in den Aussagen des Anfangs etwas Lebendiges, das sein Baugesetz gerade dadurch einhält, dass es sich entfaltet.“<sup>99</sup> Mit dieser Betrachtungsweise erhalten die marianischen Dogmen über den Glauben Mariens nicht nur einen erweiterten Sinngehalt, sondern auch eine zusätzliche alttestamentliche Tiefendimension.

Die Mariologie von Joseph Ratzinger versteht sich nicht als isolierte theologische Disziplin, sie durchwirkt das Gesamt des christlichen Glaubensgeheimnisses, weil sie „in der Ganzheit des Grundgefüges von Kirche und Christus steht, konkretester Ausdruck seines Zusammenhanges ist.“<sup>100</sup>

Damit wird verstehbar, was Joseph Ratzinger in einem Vortrag zur Ekklesiologie von *Lumen Gentium* aus dem Jahr 2000 angeregt hat:

Aber wenn wir die Kirche und Maria recht verstehen wollen, müssen wir hinter diese Trennungen zurückzukehren lernen, um das überindividuelle Wesen der Person und das überinstitutionelle Wesen der Gemeinschaft gerade dort zu verstehen, wo Person und Gemeinschaft von der Kraft des Herrn, des neuen Adam her, wieder zu ihren Ursprüngen zurückgeführt werden. Die marianische Sicht der Kirche und die ekklesiale, heilsgeschichtliche Sicht Marias führen uns letztlich zu Christus und zum trinitarischen Gott zurück, weil hier nun sichtbar wird, was Heiligkeit bedeutet, was Einwohnung Gottes im Menschen und in der Welt ist, was wir unter ‚eschatologischer‘ Spannung der Kirche zu verstehen haben.<sup>101</sup>

## Mariologia Josepha Ratzingera/papieża Benedykta XVI.

### Przegląd

### Streszczenie

Dla mariologii Josepha Ratzingera/Benedykta XVI jest sprawą zasadniczą, że Matka Pana nie jest postrzegana w sposób wyizolowany, ale w całości chrześcijańskiej tajemnicy wiary. Zestawia on z maryjnymi tekstami Nowego Testamentu główne

<sup>98</sup> Ebd., S. 24.

<sup>99</sup> J. Ratzinger, *Die Tochter Zion*, S. 36.

<sup>100</sup> J. Ratzinger, *Erwägungen zur Stellung von Mariologie und Marienfrömmigkeit*, S. 24.

<sup>101</sup> J. Ratzinger, *Weggemeinschaft des Glaubens. Kirche als Communio, Festgabe zum 75. Geburtstag*, hg. vom Schülerkreis, hrsg. S. Otto Horn, V. Pfnür, Augsburg: Paulinus 2002, S. 130.

linie postaci kobiet-wyzwolicielek ze Starego Testamentu, które dzięki swojej wierze i swojemu zaufaniu uprosiły moc Bożą i historiozbawczą zmianę sytuacji. W Maryi te postaci uzyskują nowe znaczenie, w jej *Fiat* naród izraelski uzyskuje konkretną personifikację. Ratzinger przedstawia Maryję jako „Kościół u swego początku”, w niej Kościół uzyskuje osobowe centrum z odpowiednimi konsekwencjami. Maryjna dogmatyka Ratzingera jest zbudowana na jego własnym biblijno-teologicznym podejściu, którego przejrzysta i głęboka struktura cechuje się szczególnym uwzględnieniem rozstrzygnięć dokonanych w trakcie najnowszej historii Kościoła.

Słowa kluczowe: mariologia, Joseph Ratzinger, eklezjologia, maryjna dogmatyka, zasada mariologiczna, mariologia i typologia.

### The Mariology of Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. A contribution

#### Summary

For the Mariology of Joseph Ratzinger/Benedict XVI it is fundamental that the Mother of the Lord is not viewed in isolation, but is seen in the totality of the Christian faith. To the Marian texts of the New Testament he added the lines of the great feminine saviour figures of the Old Testament, which have drawn down the power of God by their faith and inspired salvific histories. In Mary these women are revisited, in her “Fiat” the people of Israel experience a concrete personification. Ratzinger traces Maria as a “church in the origin”, in her the church receives a personal centre with corresponding consequences. His Marian dogmatics is based on his own biblical theological approach, and especially gives the teachings of the recent church history its own well-comprehensible depth structure.

Keyword: Ratzinger’s mariology, mariology and ecclesiology, Ratzinger’s marian dogmatics, mariological principles, mariology and typology.

### Die Mariologie von Joseph Ratzinger/Papst em. Benedikt XVI. Ein Überblick

#### Zusammenfassung

Für die Mariologie von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. ist es grundlegend, dass die Mutter des Herrn nicht isoliert betrachtet, sondern im Gesamt des christlichen Glaubensgeheimnisses gesehen wird. Den neutestamentlichen marianischen Textstellen fügt er die Linien der großen weiblichen Rettergestalten aus dem Alten Testament hinzu, die durch ihren Glauben und ihr Vertrauen die Macht Gottes herabgezogen und heilsgeschichtliche Wendungen herbeigeführt haben. In Maria werden diese Frauen neu ansichtig, in ihrem Jawort erfährt das Volk Israel eine konkrete Personifizierung.



Ratzinger zeichnet Maria als „Kirche im Ursprung“ nach, in ihr erhält die Kirche eine personale Mitte mit entsprechenden Konsequenzen. Seine marianische Dogmatik baut auf einem eigenen bibeltheologischen Ansatz auf und schenkt besonders den Lehrsätzen der jüngeren Kirchengeschichte eine eigene, gut nachvollziehbare Tiefenstruktur.

Schlüsselworte: Mariologie Ratzinger, Mariologie und Ekklesiologie, Marianische Dogmatik Ratzinger, Mariologisches Grundprinzip, Mariologie und Typologie.

### LITERATURVERZEICHNIS

- Hangler R., *Juble, Tochter Zion. Zur Mariologie von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI*, in: *Ratzinger Studien, Band 9*, hg. im Auftrag des Institut Papst Bendikt XVI, Regensburg: Pustet 2016.
- Radlbeck-Osmann R., *Aufnahme Marias in die Herrlichkeit Gottes*, in: NLKD, hg. von W. Beinert, B. Stubenrauch, Freiburg: Herder 2012.
- Radlbeck-Osmann R., *Gottesmutterschaft Mariens*, in: NLKD, hg. von W. Beinert, B. Stubenrauch, Freiburg: Herder 2012.
- Radlbeck-Osmann R., *Jungfräuliche Empfängnis/Jungfrauschafft Marias*, in NLKD, hg. von W. Beinert, B. Stubenrauch, Freiburg: Herder 2012.
- Ratzinger J., *Die Tochter Zion. Betrachtungen über den Marienglauben der Kirche*, Einsiedeln-Freiburg<sup>5</sup>: Johannes-Verlag 2007.
- Ratzinger J., „*Du bist voll der Gnade.*“ *Elemente biblischer Marienfrömmigkeit*, in: ders. H.U. von Balthasar, *Maria – Kirche im Ursprung*, Einsiedeln-Freiburg<sup>5</sup>: Johannes Verlag 2005.
- Ratzinger J., *Erwägungen zur Stellung von Mariologie und Marienfrömmigkeit im Ganzen von Glaube und Theologie*, in: ders./H.U. von Balthasar, *Maria – Kirche im Ursprung*, Einsiedeln-Freiburg<sup>5</sup>: Johannes Verlag 2005.
- Ratzinger J., *Gesammelte Schriften (JRGS), Band 4, Einführung in das Christentum. Bekenntnis-Taufe-Nachfolge*, hg. von G. L. Müller in Verbindung mit dem Institut Papst Benedikt XVI, Regensburg, Freiburg: Harder 2014.
- Ratzinger J., *Gesammelte Schriften (JRGS), Band 8/1, Kirche – Zeichen unter den Völkern. Schriften zur Ekklesiologie und Ökumene*, hg. von G. L. Müller in Verbindung mit dem Institut Papst Benedikt XVI, Regensburg, Freiburg: Harder 2010.
- Ratzinger J., *Mariologie. Vorlesung von Prof. Dr. Joseph Ratzinger, Skriptum geschrieben von Johannes Harrer*, II. theol. Kurs, Freising 1957.
- Ratzinger J., *Weggemeinschaft des Glaubens. Kirche als Communio, Festgabe zum 75. Geburtstag*, hg. vom Schülerkreis, ed. S. Otto Horn, V. Pfnür, Augsburg: Paulinus 2002.
- Schmaus M., *Katholische Dogmatik 5: Mariologie*, München: Max Hueber 1955.

